



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Beyer, Josef: Das Räthsel vom Hebbel'schen Diamanten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Räthsel vom Hebbel'schen Diamanten.

Indem ich hier dem Leser einen Versuch vorlege, die wunderliche Komödie unseres geistvollen Dichters zu deuten, glaube ich zunächst zur näheren Verständigung einige Bemerkungen voranschicken zu müssen, damit er es mit dieser Deutung auch nicht zu ernst nehme.

Wenn irgend einer Dichtung die Mystik des Orakelspruches innewohnt, so tritt sogleich der Erklärer oder Ausleger in jenes Recht, das er dem in sich selbst klaren Kunstwerk gegenüber nicht hat, und die Schranke seines guten Rechtes läßt sich um so weniger bestimmen, je mehr der Sinn der Dichtung sich in unsagbarer Tiefe hält, und mit uns Versteckens spielt. Wenn sich die ganze Tiefe eines Kunstwerkes nicht in der Oberfläche desselben spiegelt, wenn seine Seele und innere Bedeutung nicht, wie an einem Auge, an ihm heraus tritt, — dann steht es einem Jeden frei, sie hinein zudichten, wenn er eben Lust und Geschick dazu hat. Ein solches Kunstwerk ist eine Sphinx, eine unklare Räthselfrage an jeden vorübergehenden Wanderer, der wieder nur sich selber fragen muß, wenn er auf die Frage des Kunstwerkes sich selbst Antwort geben will. Solch eine Dichtung ist nicht fertig gedichtet; jeder, der sie liest, dichtet sie weiter, und behilft sich, so gut es gehen mag, mit seiner eigenen Laterne in der romantischen Nacht.

Diesem Schicksal kann auch der Hebbel'sche Diamant nicht entgehen. Als ich in der jüngsten Zeit wieder diese Komödie hervorsuchte, und die bekannten Gestalten des Bauers Jakob, des Juden Benjamin u. s. w. an mir vorüberwandeln ließ, da summten mir Journale und Reichstagsberichte durch den Kopf, und ich träumte zwischendurch von den souverainen Bauern, die im Reichstag von Kremser saßen, von den bewilligten 80 Millionen, die kein Haus anweisen will, und von ähnlichen Dingen. Aber gerade in diesem träumerischen Zwielfichte ging mir die Bedeutung der Komödie auf, der Diamant funkelte mich wie ein Auge an, — das Geistige zuckte in ihm und schloß sich auf, während es früher in der krystallinischen Form noch gebunden war. Wenn daher die Komödie Hebbels als ein Traum gelten mag, den der Dichter am Morgen vor dem Publikum erzählte, so soll diese Deutung selbst nichts anderes sein, als wieder nur ein Traum, in dem ich das Wort jenes Räthsels zu vernehmen glaubte.

Der glanzlose Kohlenstoff des irdischen Lebens concentrirt sich hier und da und blüht dann glänzend und zum Krystall gereinigt auf, — aus der schwarzen Noth des Erdenseins glänzt hier und da die Macht souverainer Freiheit hervor: und ich bilde mir eben ein, daß dieser Diamant, die souveraine Kraft, in

der Hebbel'schen Komödie glitzert und funkelt. Wem die Geschichte dies Kleinod in die Hände gespielt hat, der hat auch die historische Rolle der Herrschaft. Der strahlende Lichtpunkt des Lebens, der im geschichtlichen Verlauf von einer Stelle zur andern rückt, hat aber an sich keinen bestimmten Namen; er erhält ihn erst durch die Beziehung zum Besitzer, durch den Platz, wo er funkelt, durch die Folie, die ihn abhebt. Er wird daher seinen Namen wechseln, je nachdem er sich in der Krone eines Königs, in der schwieligenreichen Hand eines Bauers, oder gar in den Eingeweiden des Juden Benjamin befindet.

Vor langen Jahren reichte ein Geist dies Kleinod dem Ahn eines Königs-geschlechtes, mit dem Vorbehalte, daß er es dem letzten seiner Dynastie wieder abfordern werde. (Act II, Sc. 6.) Diese Erscheinung ist kein anderer Geist, als der Weltgeist selbst, der unsichtbar durch die Geschichte hindurchschreitet, aber an dem Wendepunkte ihrer Perioden sichtbar hervortritt, und die Gestalt der Zeit, in der er an sich selbst mahnen will, in seiner Gestalt nachspiegelt. Gern gönnt der unbeholfene Riese Volk, wenn ein Tyrann gelassen über ihn hinwegreitet, die Insignien der Herrschaft einem Unbekannten, sobald er nur mit seinem menschlichen, biederem Auge Bekanntheit gemacht. Darum bekam auch der Edle, der an Barbarossa's Seite einherrscht, den kostbaren Diamant von jenem Geist, der ihm die leidende, verkümmerte Gestalt der Zeit gezeigt, und sein Erbarmen erregt hatte, und fortan befand sich über dem Haupte der Könige jener leuchtende Punkt, aus dem das Leben seinen concentrirten Glanz ausströmt. Da der Diamant in eine Krone eingesezt wurde, so war nun sein Name: Majestät, Königliche Hoheit. Aber der ernste Moment der prophezeiten Zurückforderung ist auch schon gekommen: diesmal auch erschien der Geist in derselben verstümmelten Gestalt, weil die Zeit selbst ihre Gestalt nicht geändert, und das neue Herrscher-geschlecht die Wunden, die jener Tyrann geschlagen, nicht geheilt hatte. Er nahm der ältesten Prinzessin, welche den Diamant für die Zukunft wahren und erhalten sollte, das aus der Krone herausgebrochene Kleinod ab, um es tief ins Thal hinabzuschleudern, in die schmutzigen Hütten der Köhler, die bisher nur mit dem rohen Stoff, aber nicht mit dem schönen Glanz des Lebens zu schaffen hatten.

Wie einst die Barmherzigkeit des Ritters, so nahm der Geist jetzt die Barmherzigkeit des Bauers Jakob in Anspruch, und ließ scheidend den Diamant bei ihm zurück. Aber dieser verstand sich nicht so gut auf die geheimnißvolle Erscheinung. Die hellsehende Prinzessin, welche die Schuld ihres ganzen Stammes in ihrer zarten Seele empfindet und darüber vergeht, ist der gerade Gegensatz zu der bornirten Unschuld des Bauers. Sie weiß recht gut, was sie an dem Diamant verliert, — der Bauer Jakob vermag durchaus nicht die Größe seines Gewinnstes zu ermessen. Der wunderbare Edelstein, der der Königstochter abgefordert wurde, soll nun dem Volke zufallen;

und während er früher den Glanz der königlichen Hoheit ausmachte, soll er jetzt „majestas populi“ heißen, und dem Volke selbst souveraine Herrlichkeit verleihen. Aber die läppische Menge, deren trefflich gezeichneter Repräsentant Jakob ist, vermag das Geheimniß des Diamanten nicht zu fassen, und ehe sie sich noch darein findet, tritt der Jude auf und betrügt sie um das kostbare Kleinod, indem er es heimlich verschluckt. Der gestohlene und verschluckte Diamant hat nun andere Bedeutung, anderen Namen und heißt nun Geldherrschaft, Geldmacht. Dasselbe Kleinod, welches der König früher auf der Krone stolz zur Schau trug, hat nun die Habsucht gierig verschlungen: was früher Glorie und höchste Zierde war, ist jetzt ein geizig festgehaltener, an ekelster Stelle bewahrter Besitz. An den Juden treten nun die Repräsentanten der entarteten Gesellschaft heran, um ihm die Alleinherrschaft des Geldes streitig zu machen. Es befindet sich der Richter und der Arzt darunter — Stände, welche die heiligsten Pflichten in der Gesellschaft übernommen haben. Diese Erbärmlichen, deren ganzes Wesen aus drei Vierteltheilen Habsucht und einem Vierteltheil Gewissen besteht, suchen auf alle mögliche Weise dem Juden an den Leib zu kommen, um sich des Diamanten zu bemächtigen, und halten schon die Instrumente in Bereitschaft, um ihm ohne weiteres den Bauch aufzuschneiden. Es beginnt nun ein allgemeines, hastig-wahnsinniges, schauerlich-komisches Haschen und Längen nach dem leuchtenden Punkte des Lebens, das allem Verstande und Gewissen mit Untergang droht. Der degenerirte Theil der Gesellschaft will den Diamanten stehlen, um so den schlechten Streich des Juden zu wiederholen; der König sucht ihn zu vindiziren, weil davon der fernere Bestand des Königthums abhängt, und dem verlorenen Edelstein auch ohne Bedenken die Krone nachgeworfen werden kann, und das geprellte Volk sucht ihn gleichfalls wieder zu erhalten, weil es seinen Werth an der Lüsterheit des Diebes abmaß, und nun weiß, wieviel es durch seine Blindheit einbüßte. Der König ist bereit, um des Diamanten willen die bedeutendsten Opfer zu bringen; Jakob hat sich dagegen im Namen des Volkes fest vorgenommen, nach der Wiedererlangung desselben sich selbst einen Vormund, und diesem wieder einen Vormund zu bestellen, um sich durch eine solche im Großen durchgeführte Tutel, mag sie nun Volksvertretung oder wie immer heißen, gegen jeden fernern Betrug zu verwahren. Aber der Diamant steckt so fest in den Eingeweiden des Juden Benjamin, daß er nicht wieder den Weg zur Krone zurück machen kann. Um sich aber von seinen Peinigern zu befreien, wirft er ihnen endlich einen falschen Stein hin und bringt ihnen die Meinung bei, er habe den Diamanten von sich gegeben und sei so wieder zu seiner früheren socialen Bedeutungslosigkeit zurückgekehrt.

Der falsche Stein kommt nun in Jakobs Hand zurück, und der König läßt dem Volke gern die früher versprochenen Concessionen zu Theil werden, er bringt bereitwillig die größten Königsopfer, um nur den vermeintlichen Diamanten wieder in die Krone einsetzen zu können. Jetzt glaubt man wieder im Besitze des

Diamanten zu sein, aber die kranke Prinzessin, welcher der wiedergefundene Diamant Heil und Genesung bringen sollte, erwacht nur zu einem schattenhaften, halben Leben. Kennt ihr die Prinzessin? Die schöne mondblasse Königstochter ist die verkörperte Poesie der Kaisermacht, die Romantik der Hoheit, die jetzt nur noch als ein glänzender Schatten in unsern Ländern verweilt. Der Jude aber ist die Bourgoisse des Kapitals, welche, obgleich verhöhnt, dennoch den wahren Diamanten besitzt. Er verheimlicht zwar sein Kleinod, doch wenn er durch die Welt hindurchschreitet, wirft seine unansehnliche Gestalt einen Schatten, der wie ein König aussteht.

Ja, glaubt mir, der Jude hat den Diamanten noch im Bauch; unsere rothen Demagogen verschwören sich vergebens, ihm den Leib aufzuschneiden, und die socialistischen Doctoren, die Herren Cabet, Proudhon u. s. w., suchen ihm vergebens zu beweisen, daß es ihm Vergnügen machen müsse, dies selbst zu thun.

Josef Beyer.

Preussische Briefe.

Dritter Brief.

Berlin, den 12. März 1849.

Das elegante Berlin und der Belagerungszustand.

Die Gesellschaft, in welcher ich nach Berlin fuhr, war passabel reactionär! Sachsen und Preußen tauschten ihre gegenseitigen Erfahrungen über die parlamentarischen Kämpfe des letzten Jahres mit einander aus; — es waren Abgeordnete der ersten und zweiten Kammer darunter — und kamen beiderseits zu dem Resultat, daß ohne eine Revision des Wahlmodus in conservativem Sinn an eine Besserung der gegenwärtigen Zustände nicht zu denken wäre. Es ist in der That wahrscheinlich, daß von der rechten Seite wenigstens der Versuch gemacht werden wird, entweder durch Bestimmung eines, wenn auch noch so kleinen Census die Zahl der Wähler zu beschränken — die Definition des vielfach angefochtenen Ausdrucks „selbstständig“ gäbe dazu Gelegenheit — oder auf die zeitgemäß reformirte Idee des alten ständischen Princips, auf die schon von Bülow-Gummerow empfohlene Vertretung der Interessen zurückzugehen. Im Princip kann man mit der Ansicht, daß denjenigen, die ihrer Lage nach ein selbstständiges Urtheil über die großen politischen Fragen, die den Repräsentanten vorgelegt werden, nicht haben, auch an der Wahl dieser Repräsentanten kein Antheil gebührt, vollkommen übereinstimmen. Entweder gewinnen die „Bourgeois“ durch Wahlumtriebe den Sieg, und dann ist ein System der Corruption, wie es Frankreich in seinen